

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	12 fl.
Halbjährig . . . . .	6 „
Vierteljährig . . . . .	3 „

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

**Tagblatt.**

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Bezeichnung  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 58.

Freitag, 12. März 1875. — Morgen: Rosina.

8. Jahrgang.

**Zur Reorganisation der Gendarmerie.**

Der Staatsgewalt liegt es ob, alle jene Hindernisse und Uebelstände zu entfernen, welche als äußere Zufälle oder als Folge menschlicher Rohheit, Böswilligkeit und Unvollkommenheit der Verwirklichung der Staats- sowie der erlaubten Privat Zwecke entgegenstehen und weder durch die Kräfte der einzelnen noch durch die verfassungsmäßige Wirksamkeit anderer Behörden zu beseitigen sind. Während der Justiz die Tilgung des bereits vollzogenen Unrechts und die mögliche Wiederherstellung gestörter oder verletzter Rechte nach genau festgestellten Normen zugewiesen, ferner den Volkswirtschafts- und Bildungsbehörden eine positive Förderung der materiellen und geistigen Interessen anheimgegeben ist, kommt der Polizei die mehr negative Aufgabe zu, störende Einwirkungen auf das Wohl des ganzen und der einzelnen fern zu halten oder wenigstens in ihren Folgen zu beschränken.

In Erfüllung dieser Obliegenheiten wird die Polizei zur Gehilfin fast aller andern Staatsanstalten, ohne jedoch ihre Beihilfe in eine Mitwirkung oder gar in eine ausschließende Bestimmtheit verwandeln zu dürfen. Da ihr Beistand meistens ein schleuniger sein muß, so rechtfertigt sich ihre Ausrüstung mit einer außerordentlichen Gewalt und die theilweise Entbindung von den Beschränkungen, welchen sich die Justizbehörden in Wahrnehmung der bürgerlichen Freiheit und zur Erreichung eines gerechten und umsichtigen Geschäftsganges zu unterwerfen haben. Je nachdem die Polizei der bösen Absicht und

Gemeingefährlichkeit gewisser Menschen begegnen oder Uebelstände anderer Art beseitigen soll, charakterisiert man sie als Sicherheits-, Wohlfahrts- und Gesundheitspolizei. Doch hat diese Trennung so wenig eine allgemeine Billigung und Durchführung gefunden als die Auffassung der Sicherheitspolizei unter dem Gesichtspunkte einer sogenannten Präventivjustiz. Berechtigter ist die in neuerer Zeit aufgekommene Unterscheidung in städtische und Landpolizei geworden. Während aber das Polizeiwesen der größeren Städte in seinen Sicherheitswachen und Detectives immer weitere Ausbildung erfährt, hat bisher die Organisation der ländlichen Polizei damit nicht gleichen Schritt halten können. In keinem civilisirten Lande aber wird so sehr über das Ueberhandnehmen der Diebe und Landstreicher, über Mangelhaftigkeit des öffentlichen Sicherheitsdienstes auf dem Lande geklagt, als in Oesterreich, namentlich seit ein Theil des öffentlichen Sicherheitsdienstes den Gemeinden anheimgegeben worden.

Der öffentliche Sicherheitsdienst auf dem Lande lag seit dem Jahre 1850 dem militärisch organisierten Gendarmenkorps ob. Oesterreich hatte nach den napoleonischen Kriegen das Gendarmeninstitut in in seinen italienischen Provinzen vorgefunden und daselbe wie so manches andere dort beibehalten. Entstanden war dasselbe in der französischen Revolutionszeit (1791), wo für die Straßenpolizei an die Stelle der frühern Marechaussee ein eigenes Corps errichtet wurde, welches aus gutgeübten Soldaten militärisch organisiert und später auch zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Disciplin im französischen

Heere, zur Verhütung von Ausschreitungen auf Märschen u. s. w. gebraucht wurde. Jede Armee erhielt eine Abtheilung Gendarmen. Sie waren mit großer Autorität bekleidet und konnten selbst höhere Offiziere festnehmen; überhaupt stand das ganze Corps durch Tüchtigkeit und den würdigen Ernst seiner Mitglieder in großem Ansehen. In Deutschland wurde dies Institut alsbald für den Polizeidienst zur innern Sicherheit nachgeahmt, und so entstanden die jetzigen Gendarmen, welche theils zu Fuß, theils beritteten, zwar militärisch organisiert sind, aber unter den Civilbehörden stehen.

Oesterreich dehnte, wie gesagt, im Jahre 1850 das Institut, das bisher nur in der Lombardei bestanden, auf die ganze Monarchie aus. Aber das in den fünfziger Jahren herrschende politische System verstand es, das an und für sich wohlthätige Institut alsbald verhaßt zu machen. In wahrhaft dictatorischer Ungebundenheit ertheilte man ohne weiters der Gendarmerie den Auftrag, die politische Gesinnung der Bevölkerung zu überwachen und stattete sie mit Befugnissen aus, zur Erreichung ihrer Zwecke nöthigenfalls sich mit dem Rechte in Widerspruch zu setzen. Unverantwortliche Willkürmaßregeln waren unter dem Regimente des allmächtigen Polizeiministers Kempen an der Tagesordnung. Ein Netz der Spionage ward so über das Reich gebreitet, alle Geselligkeit untergraben, das Institut und sein wohlthätiger Zweck entwürdigt, so daß es trotz der unverhältnismäßigen Kostspieligkeit wenig Nutzen gewährte.

(Schluß folgt.)

**Feuilleton.****Der Schwindel in Aegypten.**

(Schluß.)

Im weitem Verlaufe seines Vortrages schilderte dann Dr. Reinisch die politische Entwicklung und die Blüte der Kultur Aegyptens unter den Amenemhas und Sesurtesen, den Einfall und die Fremdherrschaft der barbarischen Hyksos und endlich den Befreiungskampf unter Rhafekenem und das Wiederaufleben Aegyptens zu neuer Blüte, von der die Denkmale wieder in reichster Fülle Zeugnis geben. Er beschrieb anschaulich die Herrlichkeit des alten Theben und den Prunk des Hofstaates der Pharaonen, die — mehr als „von Gottes Gnaden“ — selbst Götter waren und sogar die Herrschaft über die Kräfte der Natur sich beilegte, dabei aber doch im unmittelbarsten Verkehr mit allen Klassen ihres Volkes standen. Sehr anziehend war die ausführliche, den bildlichen Darstellungen auf den Denkmalen entnommene Schilderung der Hofeste und Soirées zur Zeit des altägyptischen Carnevals, bei der Ostrisfeier oder dem Feste der Befruchtung des Landes durch den Nil. Dabei kam

Dr. Reinisch auf die ägyptischen Frauen, deren Eigenschaften und ihre sociale Stellung zu sprechen und gab Aufschlüsse, welche die lebhafteste Heiterkeit erregten. Vor allem waren die Frauen im alten Aegypten ebenso starke Esser und namentlich Trinker wie die Männer, und ein noch erhaltenes Bild stellt eine sehr vornehme Dame indiscreterweise im Zustande nicht nur einer unwillkürlichen Libation beim Gelage, sondern auch des hilflosesten Ragenjammers am Tage nach dem Feste dar. Ganz im Gegensatz zur heutigen Sitte des Orients genossen die altägyptischen Frauen eine sehr bevorzugte und freie Stellung in der Gesellschaft, hatten als „Herrinnen des Hauses“ volle Gleichberechtigung mit den Männern und als Prinzessinnen einen gesetzlichen Anspruch auf die Thronfolge. Dabei waren sie aber sehr genüßsüchtig und im Punkte der ehelichen Treue höchst unzuverlässig, wie die von Dr. Reinisch erzählten verfänglichen Anekdoten aus dem Herodot beweisen. Unter ihren unzähligen Toilettenbedürfnissen spielte der falsche Haarputz eine wichtige Rolle, was schon einen altägyptischen Gelehrten zu der tiefsinnigen Bemerkung veranlaßte: „Viel Haar tragen alle, aber man weiß nicht, welche es hat und welche nicht.“

Schon aus diesen Proben, die aber bei weitem nicht erschöpfend sind, ersieht man, wie vielseitig die Darstellung des Dr. Reinisch war und wie er es verstand, seinen Zuhörern die Ergebnisse der tiefsten Forschung in der anregendsten Weise zu vermitteln. Es war also nicht tendenziöse Absichtlichkeit, sondern die in der Natur der Sache liegende Wahrheit, die zum Schlusse seines Vortrages jene eingangs angedeutete packende Wirkung auf das Auditorium ausübte.

Dr. Reinisch hob nemlich hervor, daß der vorher geschilderten echten Kulturbilte Aegyptens bald eine Zeit der Corruption, des Sittenverfalles und der zügellosen Ausschweifung folgte. Den ersten Anstoß hiezu gaben die zahlreichen semitischen — phönizischen, jüdischen und arabischen — Kaufleute, die sich in Aegypten niederließen und das Rechtsbewußtsein und die strenge Ordnung des ägyptischen Volkes durch ihre Geschäftszufancen und durch ihre Sucht nach Gewinn erschütterten. (Bewegung im Auditorium.) Es trat eine Verderbnis der Sitten ein, welche der Schreiber des Lehdeney Papyrus ausführlich schildert. Zuerst trat die Demoralisation der Diener und Sklaven, dann eine schamlose Maitressenwirtschaft ein, indem die Großen sich syrische

# Politische Rundschau.

Laibach, 12. März.

**Inland.** Keine Sitzung des Abgeordnetenhauses vergeht, ohne daß Minister Chlumetz in Vertretung des beurlaubten Handelsministers irgend eine Vorlage auf den Tisch des Hauses legt. In der vorgestrigen Sitzung überreichte er eine Regierungsvorlage betreffend die Registrirung der Seehandelschiffe. Abgeordneter Graf Coronini und Genossen richteten an das Gesamtministerium eine Interpellation wegen mangelhafter Ausführung des österreichisch-italienischen Handels- und Schiffsahrtsvertrages vom 23. April 1867, insbesondere derjenigen Bestimmungen, durch welche die Station Cormons als internationale Wechselstation bestimmt wird, wobei aber die österreichischen Interessen nicht genügend gewahrt sind. Die Interpellanten richten daher die Anfrage an das Gesamtministerium, ob die Regierung auf die schnelle Ausführung der Bestimmungen dieses Handelsvertrages bedacht ist. Hierauf wurde die Specialdebatte über die Gebäudesteuer fortgesetzt.

Der Ausschuss zur Berathung des Gesetzentwurfes betreffend den Verwaltungsgerichtshof hat seine Verhandlungen bereits abgeschlossen. Zum Berichterstatter wurde Abgeordneter Baron Scharfshmid bestellt, nachdem Dr. Joseph Kopp, der zuerst als Referent designiert war, krankheits halber an den Ausschussitzungen nur geringen Antheil nehmen konnte.

Die Eisenbahnverwaltungen haben dem Abgeordnetenhaus eine Denkschrift mit der Bitte überreicht, die darin enthaltenen Darlegungen bei den Berathungen eingehend zu würdigen. Mit dieser Denkschrift wird nachzuweisen gesucht, daß die österreichischen Eisenbahnen als öffentliche Verkehrsanstalten durch verschiedene aus Staatsrückfichten an sie gestellte Forderungen und ihnen auferlegte Leistungen, endlich durch Steuern und Abgaben sehr stark und viel stärker als die Eisenbahnen Deutschlands belastet sind. Der Eisenbahnausschuss schlägt nun in seinem Bericht folgenden Antrag vor: Das Abgeordnetenhaus beschließt: Die Denkschrift der österreichischen Eisenbahnverwaltungen wird der k. k. Regierung zur eingehenden Würdigung übergeben.

Der neue ungarische Ministerpräsident Baron Wenckheim ist in Wien eingetroffen, um dem Kaiser Bericht über die Beschlüsse des Ministeriums zu erstatten. Von den Thaten des ungarischen Ministeriums liegt ein Rundschreiben an die Comitats- und Städte vor, welches übrigens nichts enthält, was der Reproducirung werth wäre. Achtung vor dem Gesetze und Wahrung der Autonomie sind das

Thema der ministeriellen Auslassung, und die Minister erklären, daß die Autonomie nur durch Achtung des Gesetzes erhalten und befestigt werden könne. — Die neue Unabhängigkeitspartei zeigt in einem Manifeste ihre Constituierung an.

**Ausland.** Im preussischen Landtage ist diese Woche wieder einmal wesentlich dem Kulturkampf gegen das Jesuitengeschweiß gewidmet. Schon am 9. d. gab es bei Berathung des Cultus-Etats einen grimmigen Ansturm einiger Kampfhähne des Centrums gegen den Minister Falk. Es handelte sich um die Anstellung eines Altkatholiken als Professor der katholischen Dogmatik in Bonn, obwohl Friedrich Wilhelm III. 1825 dem Erzbischof Spiegel zugesagt habe, keine solche Anstellung ohne Genehmigung des Bischofs vornehmen zu wollen. Falk erwiderte, er habe dem Erzbischof viele Personen ohne Erfolg vorgeschlagen, ja schließlich nur verlangt, daß der zu ernennende Professor den Staatsgesetzen Gehorsam gelobe. Erst als der Bischof auch darauf nicht einging, habe er einen altkatholischen Dozenten von Braunsberg nach Bonn versetzt. Die königliche Ordre vom Jahre 1825 sei ein landesherrlich zurücknehmbarer Act. Windthorst-Meppen warf dem Ministerium darauf vor, es habe dem Könige unwahr berichtet. Erst unter der Aera Bismarck-Falk sei es möglich gewesen, ein Königswort zu brechen. Virchow meinte sehr richtig, die Regierung solle überhaupt die römisch-katholischen Staats-Facultäten abschaffen; es sei absurd, während sie den Papst mit größtem Geschütz belämpfe, Unterrichtsanstalten zu unterstützen, wo päpstliche Lehren gegen den Staat vorgetragen werden.

Für heute kommt das Temporalien-Sperregesetz an die Reihe. Inzwischen ist man auch außerhalb des Hauses nicht lässig im Kirchenstreit. Die Regierung zu Coblenz hat bereits den Anfang gemacht mit der Rundfrage bei ihren katholischen Beamten, ob sie die Maigesetze anerkennen oder nicht. Den höhern Beamten, so auch den neugewählten Bürgermeistern von Düsseldorf, Steele, Bonn, hat man als Bedingung für ihre Bestätigung schon eine derartige Erklärung abverlangt. — Das Reichstagsmitglied Ferd. Graf v. Frankenberg auf Tillowitz, welches in der „Post“ aus Anlaß der letzten päpstlichen Encyclika seinen vor etwa anderthalb Jahren an die reichstreuen deutschen Katholiken gerichteten Aufruf erneuert, macht positiv die interessante Mittheilung, daß der Papst allerdings noch in jüngster Zeit die Hand zu Verhandlungen mit dem Staate ausgestreckt habe, daß aber die ultramontane Partei unter Führung des „gegen Preußen erbittertesten Bischofs“ diese Hand zurückgestoßen und den Papst zu jener herausfordernden Rundgebung verführt habe.

und äthiopische Sklavinnen kauften, dieselben mit Reichthümern überhäufte und ihre eigenen Frauen vernachlässigten, ja darben ließen. Der entfesselte Trieb nach Erwerbung von Reichthümern, die schrankenlose Genußsucht führten einen vollkommenen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse herbei. Alte, angesehene Familien gingen zugrunde und verarmten, während an ihre Stelle ein unverschämtes Parvenüthum trat. Leute, die kurz vorher nichts besessen hatten, gelangten in den Besitz von Reichthümern, von Palästen, Gärten, Sklaven und Schätzen, drängten sich in alle Kreise der Gesellschaft und gewannen sogar Zutritt bei Hofe. (Heiterkeit.) Reichthum galt alles und niemand frug, was er gewonnen worden sei. Solche Zustände waren es, die dem Schreiber des Leydener Papyrus die zu Eingang dieses Berichtes citirte Klage entlockten. Es kam so weit, daß zuletzt der Diebstahl als ein selbständiges bürgerliches Gewerbe declarirt und organisiert wurde. (Heiterkeit.) Wer den unwiderstehlichen Drang zum Stehlen in sich fühlte, aber es doch anständig ausüben wollte, der brauchte nur zur Steuerbehörde zu gehen, seinen Erwerbsschein als Dieb zu lösen und sich als Mitglied in die Zunft der Diebe aufnehmen zu lassen. (Lebhafte

Heiterkeit.) Diese hatte ihren Obmann, bei dem alles in ganz Egypten gestohlene Gut deponirt werden mußte, und wer wieder in den Besitz seines Eigenthums gelangen wollte, der brauchte nur beim Obmanne der Diebe sich zu melden, worauf er das ihm Gestohlene nach Abzug eines Beuteantheiles oder — um wienerisch zu sprechen — eines Trinkgeldes, einer Provision für den Dieb zurückerhielt. (Stürmische Heiterkeit und Rufe: Sehr gut!) Ja, König Ramses selbst gab die Hand seiner Lieblingsstocher dem größten Gauner seines Landes, der die Richter und die Polizei, die öffentliche wie die geheime, an der Nase herumgeführt hatte, und obwohl es in Egypten noch keine Geschwornen gab, der Verurtheilung entgangen und für den geschicktesten Mann im Lande erklärt worden war. (Anhaltende Bewegung im Auditorium.) So weit war es in Egypten gekommen, das früher durch Fleiß und Arbeitsamkeit zur höchsten Blüte gelangt war. Deshalb schließt auch der Schreiber des Leydener Papyrus seine Schilderung mit den Worten: Glückselig der Mann, der sein eigenes Brod zu essen im Stande ist; was du zum Leben nicht hast, das erarbeite dir, denn nur dadurch gefällst du den Göttern.“ (Lebhafte Beifall)

Die beiden Fractionen der socialdemokratischen Partei haben in ihren herbeiragendsten Führern bekanntlich vor einiger Zeit in Gotha den Versuch einer Verschmelzung gemacht. Eigenthümlich ist die gedrückte und gewissermaßen sogar ernüchterte Stimmung, in der sich ein Theil der Socialdemokraten augenblicklich zu befinden scheint. So hielt einer der Führer der sächsischen Socialisten der Reichstagsabgeordnete Bahlteich, am 20. Februar zu Chemnitz in Parteikreisen einen Vortrag, in dem die „Chemn. Nachr.“ eine sehr überraschende Analyse bringen. Danach sagte Herr Bahlteich folgendes: „Die Socialdemokratie habe sich ihrem ersten Auftreten geschadet, indem sie nur nach Macht gestrebt habe. Macht ohne Wissen sei nichts. Wenn die Socialdemokratie damals gewisshätte, so würde sie sehr bald der Spielball einzelner geworden sein. Die Socialdemokraten müßten deshalb jetzt nach Wissen streben, um, wenn sie es gesiegt, die Leitung der Staats- und Gemeinangelegenheiten übernehmen zu können. Freilich würde das Lernen viele und schwere Arbeit kosten. Man möge nicht verzagen, Geduld und Fleiß überwinde alles. Vor allen Dingen müsse jetzt gesucht werden, Leute zu finden, die über die verschiedenen Zweige des Wissens in ihren Versammlungen Vorträge hielten, und dabei sei es ganz gleich, welche politischen Glaubens dieselben seien, weil es vor allem darauf ankommen müsse, zu lernen.“ Das klingt in der That überraschend verständlich.

Bischof Reinkens soll Erzbischof werden, so hört die „Dresdner Pr.“ aus Baden. Die badische Regierung wolle nemlich, müde der eintägigen und zwecklosen Verhandlungen mit dem Domcapitel Freiburg wegen Besetzung des dortigen Erzbischofsthules, den altkatholischen Bischof Dr. Reinkens in der erzbischöflichen Würde bekleiden und ihm die Sitz in Bruchsal anweisen. Wenn es in jener Theilung weiter heißt, nur der badische Theil des Erzbisthums solle dem altkatholischen Erzbischof unterstellt werden, so würde dies voraussetzen, daß die württembergische Regierung dem Arrangement noch nicht zugestimmt hat. Bischof Hefele hat in den Führern der Altkatholiken zu scharfe Erörterungen gehabt, als daß er, von seiner sonstigen unwürdigen Stellung zum Vatican abgesehen, Dr. Reinkens als seinen Oberhirten gerne annehmen könnte.

„Man beschäftigt sich mit einer andern Combination,“ dies ist der Rehrreim bei jeder neuen Nachricht über den Stand der Cabinetskrisis in Versailles. Die Gruppe Wallon hätte die Gruppe Buffet entsetzt, um eine Combination zu befürworten, in welcher Buffet das Innere, Dufaure die Justiz, Say die Finanzen übernehmen sollte. Allein gegen alles Erwarten hat Buffet endgiltig abgelehnt und daher hielten es jene Deliquenten für überflüssig, sich auch noch zu Mac Mahon zu begeben. Welche neue Combination jetzt auf die Tagesordnung kommen wird, dafür fehlen alle Anzeichen. Die Linke dürfte jetzt wohl nicht mehr länger über ihre Interpellation über die Cabinetskrisis einzubringen; denn wenn die jetzige Verwirrung einige Zeit andauert, so muß das Ansehen der „alten Republik“ und das Vertrauen auf ihre Lebensfähigkeit bedenklich nothleiden.

Der Fürstenmord von Toptschiber ist von der Tagesordnung der serbischen Stupschina wieder abgesetzt worden, indem der dieserhalb interpellirte Minister erklärte, gegen die der Mitschuld bezüchteten Personen lägen keine stichhaltigen Beweise vor. Der Vice-Präsident des Senates wird also die im Jahre 1868 hingerichteten vierzehn Complicen nicht um einen vermehren.

Die Russen gehen mit ihrem Eisenbahnen in Persien rasch vorwärts, ungeachtet des russischen Protestes, welchen die englische Regierung contrasignirt hat. Die russischen Etappen gegen Indien mehren sich zusehends. Die Engländer geben daran, die Gebirgspässe zwischen Beludschistan und Afghanistan mit starken Garnisonen zu versehen.

wozu sie sich die Vollmacht durch Verträge mit den Emir's und Häuptlingen des erstgenannten Landes verschafft haben. Ueberdies hat Beludschistan eine Seeküste.

## Zur Tagesgeschichte.

— Aus Wien, 9. März, schreibt man der „Gr. Ztg.“ Hofrath Bez hielt in letzter Zeit im Ingenieurverein Vorträge über die Wasserabnahme in Quellen, Flüssen und Strömen bei gleichzeitiger Steigerung der Hochwässer in den Kulturländern. Gestern war nun Hofrath Bez zur Audienz beim Kaiser beschieden, um über den erwähnten Gegenstand dem Monarchen eingehende Mittheilungen zu machen und Ausklärungen zu geben.

— Ofenheim, der Gentleman. Ofenheim Ritter v. Pontezin hat sämmtlichen, während seines Projesses in Verwendung gekommenen Amtsdienern sammt der Wachmannschaft (50 an der Zahl) in gerechter Würdigung ihrer aufreibenden Thätigkeit — 100 fl. zukommen lassen. Es wären auf den Mann zwei Gulden gekommen. Doch dies Geschenk wurde von den auf das Trintgelbersthem nicht eingeweihten Gerichtsdienern und Wachmännern verschmäht. Ofenheim Ritter v. Pontezin erhielt die 100 fl. auf demselben Wege zurückgestellt, auf welchem er sie geschickt hatte.

— Zur Frage der Leichenverbrennung bringt das „Journal de Toulouse“ folgende Mittheilung: „Professor Desens hat eine Erfindung gemacht, welche bestimmt ist, die Urnen zur Aufbewahrung verbrannter Menschen überflüssig zu machen. Der genannte Naturforscher nimmt die erkaltete Asche, zerkleinert dieselbe in einem Mörser von Bessmerstahl, feuchtet sie hierauf mit einer kleinen Quantität Wasserglas an und setzt das so erhaltene Präparat in der hydraulischen Presse einem ungeheuren Drucke aus. Die Asche erhärtet alsbald zu einem festen, marmorartigen Stein von großer Stätte, auf den Name, Datum des Todes, ein Nachruf u. dgl. m. mit unauslöschlicher Tinte geschrieben werden können. Auch lassen sich Porträte der Verstorbenen in Bronze schneiden, die als Matrizen dienen zur Herstellung von brockenartigen Medaillons, die man an einer Kette um den Hals tragen oder als Busennadel vorstecken kann. Diese letztere Art der Verwendung von Leichenasche dürfte eine große Zukunft haben, da sinnigere und werthvollere Familiengeschenke kaum zu denken sind, als die tragbaren Porträte geliebter Verstorbenen aus ihrer eigenen Asche angefertigt.“

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Einladung

zur

55. Hauptversammlung des constitut. Vereines,  
welche Freitag den 12. März d. J. um halb 8 Uhr  
abends im Clubzimmer der Casino-restaurant abgehalten  
wird. (169) 2-1

### Tagesordnung:

1. Besprechung der bevorstehenden Gemeinderathswahlen.
2. Antrag wegen Aenderung der bisherigen Uebung in der Debatte bei den Vereinsversammlungen.

### Der Ausschuss.

— (Die normale Frühjahrswitterung) scheint nun endlich die Oberhand gewonnen zu haben. Wir haben schöneres Wetter durch die überstandenen Qualen eines ausnahmsweise hartnäckigen Winters redlich verdient. Auch schon deshalb müssen wir der Anstrengung eines ausgiebigen Südwests dankbar sein, weil bei uns Wochen lang niemand eine Hand rührt, um die mehrere Monate alten Rothmassen von Plätzen und Straßen zu fegen. Würde nicht das Thauwetter sich der Arbeit der Schneefäuberung unterziehen, nicht Wind und Sonne Wege und Stege nach und nach gangbar gestalten, unsere ehrsamten Stadtväter hätten noch lange nicht daran. Längs der Promenaden sind wohl Sandhügel aufgeföhren, jedoch die grundlosen Fußwege damit zu bestreuen, daran denkt niemand. Das wird wahrscheinlich erst dann geschehen, wenn Wind und Sonne das übrige gethan und die Wege ohnehin trocken gelegt haben.

— (Gräßlicher Unglücksfall.) Wie uns Herr Josef Kratochwill, Förster in Hrusca bei Loitsch, schreibt, fuhr sein Bruder Kratochwill, gewesener Förster in Rakovec,

am 5. l. M. von einer Dienstesreise mit einem Geschäftsmanne zu Schlitten nach Haupe. Während der Fahrt suchte der Kutscher einem herannahenden, mit Heu beladenen Wagen auszuweichen und fuhr deshalb etwas abseits von der Straße. Als er mit dem Schlitten wieder auf die Straße zurücklenken wollte, stürzte der Schlitten mitsammt den Insassen um. Während des Sturzes gelang es noch dem Begleiter des Försters abzuspringen; Herrn Kratochwill aber, der unter den Schlitten zu liegen kam, entfiel sich unglücklichweise das scharf geladene Gewehr und der Schuß drang ihm mitten durchs Herz, so daß er augenblicklich den Geist aufgab.

— (Eisenbahnproject Laibach-Karlsstadt.) [Schluß.] Die vorhandenen Projecte sind folgende: I. Vonseite des Consortiums E. Costa und Graf Arz: a) ein Project Laibach-Pöfendorf-Treffen-Rudolfswerth-Öppliz-Weinitz mit einer Länge von 16-965 Meilen, mit einem effectiven Baukapitale von 19.510,000 fl. oder per Meile 1.160,000 fl.; b) ein Project Laibach-Pöfendorf-Seisenberg-Ainöb-Öppliz-Weinitz mit einer Länge von 15-522 Meilen, einem effectiven Baukapitale von 17.960,000 fl., das ist 1.157,000 fl. per Meile. II. Vonseite des Consortiums Loman, Graf Auersperg und Baurath Schwarz ein Project, welches die vermittelnde Linie Laibach-Pöfendorf-Seisenberg-Öppliz-Rudolfswerth-Gaber-Lanzberg-Kraßnitz behandelt, mit einer Länge von 17-800 Meilen, mit einem effectiven Baukapitale von 19.805,000 fl., das ist 1.112,600 fl. per Meile. Nach Ansicht des k. l. Handelsministeriums sind jedoch diese Projecte nicht geeignet, eine zuverlässige Grundlage für eine etwaige Concessionsverhandlung oder auch nur für die Ermittlung der Kosten abzugeben, da die Terrainaufnahmen nicht in gehörigem Umfange und nicht mit der nöthigen Sorgfalt vorgenommen wurden und nach der generellen Untersuchung durch die Generalinspektion die Maximalsteigung, welche in sämmtlichen Projecten mit 1:60 angenommen ist, sich auf 1:80 ohne wesentliche Alterierung der Baukosten herabmindern dürfte. In volkwirtschaftlicher Hinsicht ist eine Eisenbahnverbindung Laibach-Josefsthal für Unterkrain von großer Wichtigkeit: ja, wenn den berechneten Darstellungen in den Petitionen nur einiges Gewicht beigelegt werden darf, ist die Ausführung dieses Baues geradezu eine Lebensfrage für diesen Theil des Landes. Unterkrain ist ein ausgedehnter fruchtbarer Landstrich, der mit seinen bedeutenden Forsten, seinen mächtigen, zum größten Theile noch unerschlossenen Steinkohlen- und Erzlagern und seinem Weinreichthume alle Bedingungen für einen lebhaften Aufschwung der Feld-, Wein- und Forstwirtschaft sowie der Montanindustrie bietet, wenn durch eine bessere Communication die Verbindung mit der Außenwelt und die Erschließung eines Absatzgebietes ermöglicht wird. Aber nicht nur für Unterkrain, sondern für das gesammte Kronland Krain würde die Herstellung der projectierten Eisenbahn von großer Bedeutung sein, da sie nicht nur die Verbindung mit der Südbahn herstellen, sondern auch in Beziehung auf andere wichtige Bahnlinien eine Mittelglied bilden würde, indem sie als eine Fortsetzung der Villach-Laibacher Strecke die kroatischen und dalmatinischen Bahnen mit der Südbahn und mit der Rudolfsbahn verbinden würde. Diese Verbindung würde für die Rentabilität der Rudolfsbahn von großem Einflusse und unmittelbar auch für das ganze Reich von Bedeutung sein, da sie durch die Verbindung der kroatischen Linien mit der Rudolfsbahn die kürzeste Communicationlinie von Westdeutschland nach der Türkei herstellt. Nachdem die Petenten schon vor drei Jahren und seitdem wiederholt sich an das hohe Haus gewendet haben und auch der Landtag von Krain in der wärmsten Weise für die Herstellung einer Eisenbahn von Laibach an die kroatische Grenze wiederholt eingetreten ist, dieses Begehren auch sowohl von diesem hohen Hause als vonseite der hohen Regierung als vollkommen begründet anerkannt worden ist und nachdem seinerzeit vonseite des Vertreters der hohen Regierung die Erklärung abgegeben wurde, daß sie bei der Wichtigkeit der in Rede stehenden Bahnverbindung dem Projecte ihre ungetheilte Aufmerksamkeit schenken wird, beantragt der Ausschuss: Das hohe Haus wolle beschließen: „Die Petitionen betreffs Herstellung einer Eisenbahn von Laibach nach Karlsstadt eventuell Josefsthal seien der hohen Regierung zur Würdigung abzutreten.“

— (Steiermärkische Escomptebank.) Aus Graz wird vom 5. d. geschrieben: „Die Bilanz der steiermärkischen Escomptebank pro 1874 weist einen Verlust von

390,000 fl. aus, welcher daraus resultiert, daß erst im Jahre 1874 eine Reihe von Forderungen sich als uneinbringlich zeigte, so daß der hieraus entstandene Verlust den Nettogewinn per 164,490 fl., welchen die laufenden Geschäfte abwarfen, um die obige Summe überstieg. Um diesen Verlust zu decken, wird der Verwaltungsrath abermals einen Antrag auf Abstempelung von 25 fl. per Actie einbringen. Für den Fall, als dieser Antrag angenommen wird, gelangen also mit Hinzurechnung der im vorigen Jahre beschlossenen, aber noch nicht durchgeführten Abstempelung von 75 fl. im ganzen 100 fl. per Actie in Wegfall, was einer Reduction des 4 Millionen Gulden betragenden Actientapitals auf die Hälfte gleichkommt. Der Rechnungsabluß enthält folgende Ziffern: Stand mit Ende 1874 an erteilten Crediten in den beiden Creditvereinen Graz und Laibach 3.658,300 fl., Portefeuille 1110 Credit-Inhaber-Wechsel mit 968,145 fl., 556 Wechsel aus dem Separat-Escompte mit 938,498 fl. und 88 Incasso-Wechsel mit 186,662 fl., Kassenscheine im Umlauf 196,900 fl., im Jahre 1874 escomptierte Wechsel 12,724 Stück mit 15 Millionen Gulden, zum Incasso übernommen 2956 Stück mit 2 1/2 Millionen Gulden. Die Generalversammlung ist auf den 25. d. ausgeschrieben.“

— (Ueber die ungerechte Tarifierung) österreicher Bahnverwaltungen, namentlich der Südbahngesellschaft, haben wir erst neulich bei Erörterung der Triester Eisenbahnfrage gesprochen und die Staatsgewalt aufgefordert, sich in die diesbezügliche Gebahrung der Transportanstalten Einblick zu verschaffen und durch Regelung der Frachtgebühren der heimischen Industrie die Concurrenz mit der ausländischen zu ermöglichen. Endlich hat sich auch das Abgeordnetenhaus bewogen gefunden, in dieser Beziehung einen kleinen Anstoß zu geben. Zum mindesten „Gleichstellung mit dem Auslande“, war der Hauptinhalt einer Interpellation, welche der Abgeordnete Seidl und vierzehn Genossen in der Dinstagsitzung des Abgeordnetenhauses an den Vertreter des Handelsministers gerichtet haben. Ziffermäßig und unter authentisch belegter Anführung von Thatsachen wird der löblichen Südbahngesellschaft und der Gesellschaft des österreicher-ungarischen Lloyd das Vorhandensein von Sympathien für Venedig nachgewiesen, welche nach dem Gang der Weltgeschichte heute wohl als etwas anachronistisch in patriotischer Beziehung erscheinen mögen, jedenfalls aber unserem Triest nur zum Nachtheile gereichen. Es wird in der Interpellation nachgewiesen und gefragt, ob es dem Minister bekannt und ob er dem Unfuge abzuwehren geneigt sei, daß auf der Südbahn transportierte Waaren um — fünfzig Prozent mehr zahlen, wenn dieselben nach Triest bestimmt sind, als sie zu zahlen hätten, wenn sie nach dem entfernteren Venedig adressiert wären. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft des österreicher-ungarischen Lloyd, so fährt die Interpellation weiter aus, macht einen das Inland schwer schädigenden Unterschied zwischen Triest und Venedig, sie unterscheidet bei von Triest aus zu verschiffenden Gütern zwischen solchen, die weniger als 25 Zollpfund per Kubikfuß englisch wiegen, und solchen die weniger als 28 Zollpfund per Kubikfuß englisch wiegen, berechnet letztere nach dem Gewichtstarife, erstere nach dem Raumtarife, nach welchem 4 Kubikfuß englisch die gleiche Fracht zahlen, wie 100 Zollpfunde. Bei von Venedig aus zu verschiffenden Gütern macht der Lloyd diesen Unterschied nicht. Die Seefracht für eine Sendung, welche der Lloyd am 23. Jänner in Venedig und am 29. Jänner 1875 in Triest übernahm, betrug nach Alexandrien von Venedig 15 fl. 36 kr., bei dem Umstande, als diese Fracht in Venedig nur 19 1/2 statt 19 1/2 Zollcentner befunden wurde, per Zentner 80 kr., von Triest 31 fl. 95 kr., d. i. per Zentner 1 fl. 64 kr., mithin über 100 Prozent mehr zum Nachtheile des inländischen Handelsverkehrs. Was nun die Südbahn anbelangt, so wird ebenfalls ein authentischer Fall angeführt, in welchem die Bahnfracht für eine Sendung nach Venedig per Zentner und Meile 2 1/4 kr., nach Triest dagegen 36 kr., also 50 Prozent mehr zum Nachtheile Triests betrug. Mit wohl angebrachter Ironie erinnern da die Interpellanten, ob solchen Verhältnissen gegenüber das Verlangen nach Concurrenzbahnen wie Laß, Ponteiba misbilligt werden könnte? Bekanntlich hat ein hervorragendes Mitglied der Südbahnverwaltung vor längerer Zeit eine fulminante Brofschüre gegen das Princip der Concurrenzbahnen geschrieben.

— (Reform der Pfandleihanstalten.) Der volkwirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses hat

über den vor längerer Zeit von dem Abg. Dr. Moser eingebrachten Antrag, betreffend die Reform der k. k. Pfandleihanstalten, den Bericht erhalten und wurde derselbe am 9. d. vertheilt. Der Bericht, vom Abg. Dr. Schaffer verfaßt, geht vorzugsweise in die Erörterung der Frage ein: „Sollen öffentliche Leihhäuser überhaupt errichtet und geduldet werden?“ Der Bericht läßt sich hierauf des folgenden aus: „Wenn auf die Möglichkeit von Mißbräuchen bei Benützung solcher Pfandleihanstalten hingewiesen wird, so ist darin doch noch kein Argument gegen die Sache selbst gelegen und aus demselben Grunde müßte auch gegen eine Reihe anderer, unbezweifelbar sehr wohlthätig wirkender Institutionen, bei denen gleichfalls Mißbräuche denkbar und vielfach auch wirklich vorhanden sind, zu Felde gezogen werden. Unleugbar ist es für zahlreiche arme Leute nur zu oft ein unabweisliches Bedürfnis, auf Faustpfänder unter möglichst günstigen Bedingungen, wie sie gewiß am besten in öffentlichen Anstalten erfüllt werden, Geld zu erhalten. In vielen Fällen des Geldbedürfnisses der unbemittelten Klassen bleibt der zeitweilige Verfall eines Theiles der beweglichen Habe das einzige Mittel, um eine temporäre Verlegenheit nicht zum gänzlichen Ruine werden zu lassen, und an manchen Orten haben sich die Leihhäuser als wahre Sparanstalten der ärmeren Bevölkerung bewährt. Thatsache ist es ferner, daß die große Mehrzahl der Pfänder wieder ausgelöst wird und daß die Verpfänder daher das Bestreben haben, die Gegenstände zu erhalten, deren sie sich in einem Augenblicke der Noth zu entäußern gezwungen waren.“ Der Ausschuß konnte demnach in Würdigung aller in Betracht kommenden Momente sich nur einer dem Bestande der öffentlichen Pfandleihanstalten günstigen Anschauung zuwenden, ohne sich der Ueberzeugung zu verschließen, daß eine Reform der dermaligen Einrichtung dieser Institute unerlässlich sei. Er glaubte jedoch, im gegenwärtigen Momente sich nicht auf detaillierte Vorschläge einzulassen, sondern nur auf die wichtigsten Momente, welche die Nothwendigkeit dieser Reform darlegen, hinweisen zu sollen. Eine weitere Frage, mit welcher der Ausschuß sich beschäftigte, war die, ob neben den öffentlichen Leihanstalten auch das Pfandleihgewerbe als eine Privaten zugängliche Beschäftigung gestattet werden solle. Der Bericht befürwortet die Gestattung solcher Privatleihanstalten mit dem Hinweis auf andere Staaten und den Unfug der sogenannten Winkelverfälschämter; es werde sich nur darum handeln, ob dieses Gewerbe als ein freies oder als ein concessioniertes zu erklären ist. Der Ausschuß beantragt schließlich nachstehende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, behufs einer zeitgemäßen Reform der unter der Verwaltung des Staates stehenden Pfandleihanstalten mit thunlichster Beschleunigung die erforderlichen Schritte einzuleiten und bei der zu gewärtigenden Einbringung der neuen Gewerbe-Ordnung auch auf eine entsprechende Regelung des Pfandleihgewerbes Bedacht zu nehmen.“

(Die philharmonische Gesellschaft) gibt Sonntag den 14. d. um 7 Uhr abends das vierte Saison-Concert. Programm: 1. F. Mendelssohn-Bartholdy: Concert für das Pianoforte (G-moll) mit Begleitung von Streichinstrumenten, vorgetragen von Herrn J. Böhner. 2. W. Mozart: Arie aus der Oper „Don Juan“, gesungen von Frau J. Schütz-Witt. 3. F. Schubert: „Andante“ aus dem D-moll-Quartette für zwei Violinen, Viola und Cello, vorgetragen von den Herren Gersner, Moravec, Nedved und Reifner. 4. a) Reinecke: Ballade, A-dur; b) F. Mendelssohn-Bartholdy: Lied ohne Worte, A-dur, und c) J. Raff: Fuge, E-moll, sämmtlich für das Pianoforte, vorgetragen von Herrn Josef Böhner. 5. Declaration, vorgetragen von Herrn Alwin Regel. 6. A. Nedved: a) „Wenn ich in deine Augen seh“, und b) „Mädel, mein Mädel“, beide Quartette, gesungen von den Herren Karinger, Schaffer, Schulz und Eilf. 7. Fr. Abt: a) „Im Arm der Liebe schwimm're ein“, und b) „Schmetterling sey dich“, beide Lieder, vorgetragen von Frau Jos. Schütz-Witt. 8. A. Rubinstein: Erster Satz aus dem B-dur-Trio für das Pianoforte, vorgetragen von den Herren Böhner, Gersner und Reifner.

(Probates Wundermittel.) Man schreibt aus Gilt: „Es ist seit einiger Zeit in die Mode gekommen, sich über den Aberglauben der Landleute lustig zu machen und alle jene tausend Wundermittel ins Absurde zu ziehen, deren sich dieselben bedienen, sei es, um eine Gefahr von

ihrem Hause abzuwenden, sei es, um sich den Erfolg eines Unternehmens zu sichern, das sie gerade in Angriff genommen haben und dessen Gelingen ihnen am Herzen liegt. Alle diese Spöttelien sind jedoch in der Regel sehr übel am Plage, und daß es in Wahrheit mancherlei Wundermittel gibt, deren Wirkung jedermann in Erfahrung setzen muß, das möge folgender Vorfall beweisen, der sich diesertage in Lubetschno bei Hochenezg zutrug. In der Gegend hatten sich seit längerer Zeit Zigeuner herumgetrieben, welche sich auf allerlei Zauberkünste verstanden und unter anderm auch auf die, dort, wo man ihn nicht wünschte, den „Kindersegen“ fernzuhalten. Gegen ein gut Stück Geld oder gegen eine angemessene Abfindung in Lebensmitteln ließen sich die Zigeuner in einer Reihe von Bauernhäusern herbei, ihren Zauber ins Werk zu setzen. Es scheint, daß man in Lubetschno keinen sonderlichen Werth darauf legt, seinen Stammbaum fortzusetzen, denn nach keinem der Wundermittel der Zigeuner herrschte eine so starke Nachfrage als nach dem eben angedeuteten und meistens ließen solche Frauen die Zauberformel über sich aussprechen, bei denen das schon höchst nothwendig war, wenn ihre Familie nicht in aller Kürze einen Zuwachs erfahren sollte. Unter den auf solche Art „bezauberten“ Frauen befand sich auch das Weib eines der reichsten Gutsbesitzer, und obwohl gewisse Anzeichen auch nachher darauf hindeuteten, daß es angezeigt wäre, die Vorbereitungen zu einer Laufe zu treffen, so ließ sich die wadere Bäuerin doch nicht nehmen, daß nichts mehr zu besorgen sei, „denn“ — versicherte sie jedermann — „ich hab' es wohl gespürt, daß der Zauber gegriffen hat; ihr werdet es schon noch sehen, daß die Zigeuner ihre Sach' verstehen.“ Und dieses unerschütterliche Vertrauen wurde wirklich nicht getäuscht, denn es waren noch nicht vierzehn Tage vergangen, als die „Bezauberte“ auch schon von — Zwillingen genas. Die Unruhe der übrigen Bekehrten ist seither groß.“

#### Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiw. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1875:

Herr Anton Krenner	mit 4 fl.
„ Newirth	„ 5 „
„ Rudolf Millig	„ 5 „
Spende von einer unbenannt sein wollenden Frau	5 fl.

(Bird fortgesetzt.)

#### Witterung.

Laibach, 12. März.  
 Erliche schwacher S. D. Temperatur: morgens 6 Uhr — 0.4°, nachmittags 2 Uhr + 3.6° C., (1874 + 2.9°; 1873 + 9.5° C.) Barometer 736.75 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 0.7° um 2.1° unter dem Normale.

#### Gedenktafel

über die am 15. März 1875 stattfindenden Vicinationen.

2. Feilb., Petri'sche Real., Michelfstetten, W. Krainburg.  
 — 3. Feilb., Pöbde'sche Real., Laibach, W. Laibach. — 3te Feilb., Jama'sche Real., Laibach, W. Laibach. — 3. Feilb., Gutel'sche Real. ad Landtafel, W. Laibach. — 3. Feilb., Materni'sche Real., Laibach, W. Laibach.

Bei

#### Josef Karinger

Niederlage der Luftzug-Verschließungsmittel aus Baumwolle für Fenster und Thüren, wodurch jeder kalte Luftzug vermieden und Brennmaterial erspart wird; für Rheumatismus- oder Gicht-Leidende sehr zu empfehlen. 1 Elle für Fenster 5 kr., für Thüren 8 kr. Das Befestigen der Baumwollschinder geschieht einfach mit Gummi und hindert weder das Öffnen noch Schließen. Auf Verlangen wird die Verschließung auch besorgt. (682—18)

#### Angekommene Fremde.

Am 12. März.  
**Hotel Stadt Wien.** Wainer, Def., Beldeß. — Lewitz, Def.; Benich und Novak, Wien. — Pobjed, Lient., Zeit. — Rosenthal, Hamburg. — Pisekly, Geniellen, Triest. — Kremzir, Baros. — Pifer Kaniza.  
**Hotel Elefant.** Fischer, Straburg. — Hartmann, Oberlaibach. — Graf Lichtenberg, Pragerhof.  
**Hotel Europa.** Kobler und Müng, Littai. — Müller, Graz. — Jaso, Pettau  
**Baierischer Hof.** Polaina, Kanzlitz, Krain. — Cadar, Holzagent, Triest.  
**Kaiser von Oesterreich.** Lapajne und Stajer, Jurist, Wien.  
**Mohren.** Kovacic, Def., Krain.

#### Verstorbene.

Den 9. März. Johann Buc, Tischler, 22 J., Civilspital, Entkräftung.  
 Den 11. März. Theresia Raf, Arbeiterin, 19 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte.

#### Theater.

Heute: „Die Grille.“ Ländliches Charakterbild in 5 Acten, mit theilweiser Benützung einer Erzählung von G. Sand, von Charlotte Birch-Pfeiffer.  
 Morgen: „Der Soldonkel.“ Posse mit Gesang in 5 Bildern von Emil Pohl. Musik von Conradi.

#### Telegraphischer Coursbericht

am 12. März.  
 Papier-Rente 71.50 — Silber-Rente 75.95 — 1868 Staats-Anlehen 112.25 — Banfacten 960. — Credit 236. — London 111.30 — Silber 104.60. — S. L. W. ducaten 5.24 1/2. — 20-Francs Stücke 8.88. — 100 Reichsmark 54.50.

#### Casino-Anzeige.

Den verehrten p. t. Casinovereins-Mitgliedern hiermit bekannt gegeben, daß Samstag den 13. d. M. den Vereinslocalitäten ein

#### Gesellschafts-Abend

mit Vorstellung lebender Bilder, einer Tombola und Concert Musik stattfindet. (152) 2-3  
 Beginn präcise 8 Uhr.  
 Laibach, am 5. März 1875.

#### Von der Casinovereins-Direction

#### Zahnarzt L. Ehrwert

Herrngasse 213 im 1. Stock,  
 ordiniert täglich von 9 bis 4 Uhr.

#### Weil ich Geld brauche,

so ist jedermann die Gelegenheit geboten, um Spottpreise zu kaufen bei meinen

#### Ausverkäufe in Laibach

im Mall'schen Hause, Eck der Hradeczkybrücke, folgende Artikel:  
 Kinder-Sacktücher zu 5 kr. das Stück; Leinen-Sacktücher für 1 fl. das Dutzend bis 3 fl. 50 kr.  
 Farbige Sacktücher und Kopftücher von 15 kr. bis 25 kr.  
 Cachnez- und Cachemirtücher zu 35 kr., schwere Seidentücher zu 1 fl. 50 kr.  
 Seidenbänder in allen Farben und Breiten von 5 kr. bis 25 kr. die Elle.  
 Seidenschleifen, Angotbinden, Lavaliers von 20 kr. bis 25 kr. das Stück.

#### Grosses Lager in Leinensachen:

1 Stück 30ellige Garn-Leinwand zu 6 fl.; 1 Stück 30ellige Flachsleinwand fl. 6  
 1 Stück 36ellige Rumburger Creas-Leinen für 6 Leintücher um nur 9 fl. das Stück.  
 Eine 54ellige Rumburger Webe von 25 fl. angefangen bis 32 fl. die feinste, garantierte Leinen.  
 Eine 50ellige Holländer Webe, geeignet für Wäsche, von 18 fl. bis 22 fl.  
 Chiffon und englischen Shirting für Wäsche von 18 kr. bis 28 kr. den besten.  
 Damast-Atlas-Gradel zu 25 kr., gebleichte und ungebleichte Handtücher von 18 bis 25 kr. die Elle.  
 Ein Dutzend Damast-Servietten von fl. 3.50 bis fl. 4.50, die besten rein Leinen.  
 Kaffeetücher zu 75 kr. das Stück; weisse Damast-Tischtücher von fl. 1.50 bis fl. 2.50.  
 Schafwoll-Kleiderstoffe in allen Farben, schottische Muster, von 21 bis 27 kr. die Elle.  
 Percaline in Oxford, Cosmanoser, alle echtfarbig, von 18 kr. bis 25 kr.  
 Eine Garnitur, bestehend aus zwei Bettdecken und einer Tischdecke mit Seidenquasten für 12 fl. 50 kr.  
 Salonteppeiche und Bettvorlagen staunend billig, Laufteppiche von 25 kr. bis 30 kr. die Elle.  
 Brünner Schafwollstoffe für Herrenanzüge von 2 fl. 50 kr. bis 3 fl. die Elle.  
 2 Ellen breite Betttücher-Leinwand zu 55 kr. die Elle.  
 Möbel- und Matratzen-Gradel, Madapolan, Molino, Schnür-L-Barchent, alles zu 27 kr. und mehrere hundert andere Artikel zu staunend herabgesetzten Preisen bei meinem

#### Ausverkäufe am Hauptplatz im Mall'schen Hause

Eck der Hradeczkybrücke in Laibach bei  
 (134) 10—7  
**Philipp Grünspan**

Aufträge aus der Provinz mittelst Nachnahme prompt und reell.